

V. Kapitel.

Der Zigeuner. Die Flucht.

„Junge, was flennst du?“ rief ihn da eine rauhe Stimme an. Heinrich fuhr erschrocken herum. Vor ihm stand eine phantastisch gekleidete Gestalt, so viel sich in der Dunkelheit erkennen ließ.

Stumm wollte sich der Knabe abwenden, da legte sich des Fremdlings Hand schwer auf seine Schulter.

„Aha, Bürschchen! jetzt kenne ich dich! Du bist ja der Silberdieb aus der Willa dort! Wie kommst du denn hierher? Einen neuen Diebstahl versuchen, wie?“

In Heinrichs Augen flammte es auf. Ein drohender Blick der die innere tiefe Empörung des Knaben verriet, traf den Fremden. Gleichzeitig riß sich Heinrich von ihm los.

„Na, na“, begütigte dieser, fuhr dann aber sogleich in höhnischem Tone fort: „Wie kommst du denn aber hierher? Wer hat dich frei gelassen!“

Diese Frage endete zuletzt in einem Tone, der Unruhe verriet.

„Nachts pflegt man doch keine Verhöre anzustellen?“ forschte der Mann weiter.

Heinrich schwieg noch immer; er war entschlossen, dem unbequemen Frager zu entfliehen.

Dieser bemerkte es. „Lauf nur zu“, sagte er, „der Polizei entläufst du nicht! Du weißt doch, daß es Telegraphen und Eisenbahnen giebt und berittene Schutzleute!“

Heinrich knickte zusammen. Der Mann hatte recht. Er war verloren. Und nun gar jetzt erst! Seine Flucht mußte ja seine Schuld vollends unumstößlich bestätigen.

Der Mann hatte den Knaben aufmerksam beobachtet.

„Kehre ins Gefängnis zurück“, sagte er dann verächtlich.